

LOST

CITIES

LOST CITIES

ZWISCHEN VERKLÄRUNG UND VERNACHLÄSSIGUNG

STEPHANIE DÖPPER

Im Sultanat Oman lebte bis in die 1970er-Jahre hinein der Großteil der Bevölkerung in Lehmziegelsiedlungen. Nachdem diese vielfach aufgegeben worden waren und verfielen, erleben sie heute – auch durch die Auswirkungen der Coronapandemie – ein Revival als restaurierte Tourismusattraktionen. Das bringt allerdings nicht nur Vorteile, sondern auch neue Herausforderungen mit sich. Im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen, von Verklärung und Vernachlässigung, erscheint es fast wie eine Ironie des Schicksals, dass das kulturelle Erbe dieser Lehmziegelsiedlungen in der Vergangenheit vom Verschwinden bedroht war, weil man ihm zu wenig Aufmerksamkeit schenkte – und heute, weil die Aufmerksamkeit wieder erwacht ist.



Im Sommer 1970 übernahm im Sultanat Oman im Osten der Arabischen Halbinsel der junge Qaboos bin Said Al Said die Macht als Sultan: Wenige Monate vor seinem 30. Geburtstag stürzte er mit einem Putsch seinen Vater und herrschte von da an bis zu seinem Tod Anfang 2020 fast ein halbes Jahrhundert lang in Oman. Mit seiner Machtübernahme begannen ein wirtschaftlicher Aufschwung und eine Öffnung des Landes, das heute rund fünf Millionen Einwohner

zählt; finanziert mit den Einnahmen aus der Erdöl- und Erdgasförderung wurde die Infrastruktur massiv ausgebaut. In der nationalen Geschichtsschreibung wird diese Epoche als Renaissance bezeichnet.

Diese Entwicklungen hatten auch weitreichende Folgen für die Siedlungsstruktur des Landes: Ein Großteil der omanischen Bevölkerung lebte bis dahin in traditionellen Lehmziegelhäusern in dicht bebauten

Stadtvierteln, die nun vielfach aufgegeben und durch neue, moderne Häuser aus Beton ersetzt wurden. Meist wurden diese Neubauten in der unmittelbaren Nähe der alten Lehmziegelviertel errichtet, so dass entlang der Ausfallstraßen moderne Städte mit einem verlassenen historischen Stadtkern aus Lehmziegelarchitektur entstanden. Andere kleinere Lehmziegelsiedlungen wurden vollständig aufgegeben und nur wenige hundert Meter entfernt entstanden moderne Neubausiedlungen. Die verlassenen Lehmziegelbauten waren Wind und Wetter ausgesetzt und verfielen langsam; sie wurden, wenn überhaupt, nur noch als kostengünstige Unterkünfte für südasiatische Gastarbeiter:innen, als Tierställe und als Mülldeponien genutzt. Angesichts dieser Zustände warnten verschiedene omanische und internationale Akteur:innen immer wieder vor dem unkontrollierten Verlust dieses wertvollen kulturellen Erbes. Auch die ehemaligen Bewohner:innen der Lehmziegelhäuser und ihre Nachfahr:innen betonten wiederholt ihre emotionale Verbundenheit mit diesen verlassenen Orten und deren persönliche Bedeutung für sie. Maßnahmen gegen den Verfall wurden in der Vergangenheit jedoch nur selten umgesetzt und konzentrierten sich von staatlicher Seite auf einzelne ausgewählte Orte sowie

besondere Gebäude wie Moscheen. Zugleich verklärten wiederum andere, insbesondere Tourist:innen, gerade den verfallenen Zustand der Ruinen als ästhetisch schöne Kulisse einer romantischen Vorstellung der Vergangenheit.

Interdisziplinäres Forschungsprojekt

Die Lehmziegelsiedlungen in Oman sind somit vordergründig verlassen, zugleich aber auch wichtiger Gegenstand konfliktiver Deutungs- und Aushandlungsprozesse. Sie stehen im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen, von Verklärung und Vernachlässigung. Dies war der Ausgangspunkt eines interdisziplinären Forschungsprojektes, das die Gerda Henkel Stiftung im Rahmen des Programms „Lost Cities“ zwischen 2020 und 2022 förderte. In diesem habe ich gemeinsam mit den Soziolog:innen Thomas Schmidt-Lux und Josephine Kanditt (Universität Leipzig), der Islamwissenschaftlerin Birgit Mershen (Ruhr-Universität Bochum) und der Archäologin Irini Biezeveld (Goethe-Universität Frankfurt) die Wahrnehmung von und das Leben mit verlassenen Lehmziegelsiedlungen in Oman untersucht.

In Oman selbst und auch in weiten Teilen der Literatur zur modernen Geschichte des

Landes wird die Aufgabe der traditionellen Lehmziegelhäuser als positives Zeugnis der fortschreitenden Modernisierung und damit zugleich als Beleg für den Erfolg und die Notwendigkeit der Neuerungen dargestellt, die mit der Machtübernahme durch Sultan Qaboos eingeführt wurden. So heißt es beispielsweise im Jahrbuch des omanischen Informationsministeriums aus dem Jahr 1995:

„In the past [...] traditional Omani housing consisted of buildings constructed with mud bricks. Due to the vagaries of the weather they were subject to a rapid rate of dilapidation and in constant need of repair. Windows were small and the interiors dark and insanitary. A very different picture is presented today to the visitor to Oman. The mudbrick houses have been abandoned and the former inhabitants are now housed in modern dwellings with all the services that one would expect in such housing.“

Diese Gegenüberstellung von alt und schlecht auf der einen und neu und gut auf der anderen Seite dient der Legitimation der Machtübernahme durch Sultan Qaboos, die schließlich auf einem Putsch beruhte. Sie spiegelt aber auch das Befinden weiter Teile der omanischen Bevölkerung wider.

Fünf untersuchte Siedlungen

Im Rahmen unseres Forschungsprojekts haben wir zwischen 2020 und 2022 exemplarisch fünf Siedlungen im Bezirk Al-Mudhaybi in Zentraloman archäologisch untersucht. Diese Siedlungen waren sehr unterschiedlich gut erhalten: Während in manchen noch die Lehmziegelmauern der meist ein- bis zweistöckigen Häuser bis zur Deckenhöhe vorhanden waren und stellenweise sogar noch Reste der Stuckarbeiten zu sehen waren, lagen an anderen Orten nur noch die steinernen Grundmauern bis zu einer Höhe von 30 Zentimetern vor.

Die Gebäudestrukturen haben wir photographisch dokumentiert, vermessen und beschrieben. Anhand von mit einer Drohne aufgenommenen Luftbildern fertigten wir maßstabsgetreue Pläne der Siedlungen an und generierten von ausgewählten Gebäuden im sogenannten Structure-from-Motion-Verfahren aus Fotos 3D-Modelle. Bei Funden,

„Es ist weitgehend unbekannt, was in welchen Lehmziegelsiedlungen des Landes noch erhalten ist.“

die an der Oberfläche lagen, haben wir deren genaue Position mit einem GPS-Gerät bestimmt und sie anschließend zur weiteren Analyse eingesammelt.

Darüber hinaus führten wir in den Lehmziegelsiedlungen kleinere Ausgrabungen durch. Die dabei gefundenen Keramikscherben, Münzen und anderen Objekte wie Schmuck zeigen nicht nur, dass es einen regen Austausch mit anderen Regionen der Welt gab, insbesondere über den Indischen Ozean. Sie ermöglichen es uns daneben auch, sowohl die Gründung als auch die Aufgabe der Siedlungen zu datieren. Letztere vollzog sich bereits Ende des 19. beziehungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts, was auch Radiokarbondatierungen an organischem Material wie Dattelnkernen oder Holzkohlestücken aus den Ausgrabungen bestätigen.

Ein zu einseitiges Narrativ

Warum die Siedlungen aufgegeben wurden, dafür gibt es vielfältige Gründe: Dazu zählen verschiedene regionale und überregionale politische Ereignisse wie die Teilung der Herrschaft zwischen Oman und Sansibar 1856 und die Eröffnung des Suezkanals 1869 mit der damit verbundenen geringeren Nutzung der Handelshäfen Omans, aber auch mehrere Naturkatastrophen wie Dürren und Zyklone. Die entsprechenden wirtschaftlichen Auswirkungen führten zu einem Rückgang der Investitionen im omanischen Inland und förderten die Auswanderung von Teilen der omanischen Bevölkerung nach Ostafrika. Dies zeigt, dass das staatliche Narrativ zu einseitig ist: Während die Zentren vieler Städte in Oman in den 1970er- und 1980er-Jahren im Zuge der Modernisierungsmaßnahmen aufgegeben wurden, sind zahlreiche andere Siedlungen bereits Jahrzehnte zuvor verlassen worden – lange bevor Sultan Qaboos die Macht übernahm und Modernisierungsmaßnahmen einleitete.

Als weiteres Ergebnis unseres Forschungsprojektes zeigte sich, dass bei den meisten Lehmziegelsiedlungen keine einfache Abfolge von Gründung, Nutzung, Aufgabe und Verfall vorliegt, sondern stattdessen eine komplexe Abfolge von Nutzungs-, Auflassungs-, Nach- und Umnutzungsereignissen. Ein Beispiel dafür ist die im 17. Jahrhundert gegründete Siedlung Al-Hamra im Nordosten

Omans: Diese entwickelte sich auf einem Plateau am Fuß des höchsten Bergs des Landes Jebel Shams im Lauf der Jahrhunderte zu einer dichten Ansammlung von etwa 200 Wohngebäuden, 8 Moscheen, Versammlungshallen, einem zentralen Markt mit 48 Geschäften, 4 Stadttoren und 2 Friedhöfen auf einer Fläche von etwa 7 Hektar. In den ersten Jahren nach der Machtübernahme Sultan Qaboos' begannen die Einwohner:innen Al-Hamras, ihre Lehmziegelhäuser mit modernen Baumaterialien zu modernisieren, sie mit Elektrizität auszustatten und Wassertanks auf den Dächern zu installieren. Diese Maßnahmen blieben jedoch letztlich erfolglos – der neue Zementputz auf den Lehmziegelwänden hielt beispielsweise nicht lange und verschlechterte das Raumklima, indem er die Wände versiegelte. Infolgedessen verließen die Menschen schließlich ihre traditionellen Häuser und zogen in Betonhäuser entlang der neuen asphaltierten Straßen in der Umgebung der Oase.

In den 1990er-Jahren begann jedoch bereits die erste Nachnutzung: Eine Familie renovierte ein Haus in ihrem Besitz und machte daraus ein kleines Erlebnismuseum – das Bait al-Safa. Langsam folgten andere Familien diesem Beispiel, und 2018 gründete sich die Initiative „Loyal to Harat al Hamra“, die sich der Bewahrung und Wiederbelebung der Altstadt verschrieben hat, wofür insbesondere eine touristische Infrastruktur geschaffen wurde.

Revival als Folge der Coronapandemie

Nicht nur in Pioniergemeinden wie Al-Hamra, sondern im ganzen Land ist mittlerweile eine neue Welle solcher Transformationsprozesse zu beobachten – ausgelöst von den Auswirkungen der Coronapandemie: Die pandemiebedingten allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten sowie die Reisebeschränkungen, die den Inlandtourismus deutlich wachsen ließen, haben den verlassenen Lehmziegelsiedlungen ein Revival beschert. Insbesondere bei der jüngeren Bevölkerung, von der ein großer Teil während der Pandemie keine Arbeit fand, setzte ein Umdenken ein: Man erkannte das wirtschaftliche und kulturelle Potenzial der alten Lehmziegelbauten. Zahlreiche lokal organisierte Initiativen restaurierten einzelne Gebäude und sogar



PROF. DR. STEPHANIE DÖPPER ist seit 2023 Professorin für Kulturelles Erbe am Heidelberg Center for Cultural Heritage (HCCH) der Universität Heidelberg. Zuvor forschte die Archäologin nach Abschluss ihrer Promotion an der Universität Tübingen an den Universitäten Leiden (Niederlande), Frankfurt am Main und Würzburg zur Archäologie des Sultanats Oman. 2022 habilitierte sie sich an der Universität Frankfurt am Main mit einer Arbeit zur Wiederverwendung von Gräbern in Südostarabien. Zu Stephanie Döpfers Forschungsschwerpunkten gehören die Archäologie und das Kulturelle Erbe Südostarabiens, Nachnutzung von gebautem Raum sowie Digital Humanities.

Kontakt: stephanie.doepper@hcch.uni-heidelberg.de

Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“

Im Rahmen der Exzellenzstrategie hat die Universität Heidelberg zwei Flagship-Initiativen etabliert, die innovative und gesellschaftlich relevante Forschungsthemen bearbeiten. Die Flagship-Initiative „Transforming Cultural Heritage“ führt die vielfältigen disziplinären und regionalspezifischen Kompetenzen in der Erforschung und im praktischen Umgang mit kulturellem Erbe zusammen, um dieses in innovativer Form in den Mittelpunkt von Forschung, Lehre und Transfer zu stellen. Sie vernetzt die Methoden und Theorien der Geisteswissenschaften mit denen der Sozial-, Rechts-, Verhaltens- und Wirtschaftswissenschaften im Bereich der Heritage Studies und stärkt die Verknüpfung der universitären Fields of Focus III „Kulturelle Dynamiken in globalisierten Welten“ und IV „Selbstregulation und Regulation: Individuen und Gesellschaften“. Sprecherin ist Prof. Dr. Christiane Brosius, Professorin für Bild- und Medienanthropologie am Heidelberg Centre for Transcultural Studies.

Die Forschung im Rahmen des Flagships beinhaltet Fragestellungen von hoher gesellschaftlicher Relevanz, die auch Aspekte wie Mobilität und Migration oder Folgen von Klimawandel oder gesellschaftlichen Krisen umfassen, immer mit einem Fokus auf Kulturerbeforschung. Am Heidelberg Center for Cultural Heritage (HCCH) gibt es mit zwei Professuren für „Cultural Heritage und Kulturgüterschutz“ und für „Kulturelles Erbe“ sowie einem inter- und transdisziplinären Masterstudiengang einen Forschungsschwerpunkt. Bedeutsame Impulse setzen auch die regionalwissenschaftlichen Einrichtungen wie das Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien (CATS), das Heidelberg Center for American Studies (HCA) und das Heidelberg Center for Ibero-American Studies (HCIAS).

www.uni-heidelberg.de/de/forschung/forschungsprofil/exzellenzstrategie/transforming-cultural-heritage

„Die Lehmziegelsiedlungen in Oman sind vordergründig verlassen, zugleich aber auch wichtiger Gegenstand konfliktiver Deutungs- und Aushandlungsprozesse.“

ganze Stadtviertel und schufen eine touristische Infrastruktur. In Orten wie Nizwa, Imty und Ibra entstanden Gästehäuser, Hotels, Restaurants, Cafés und kleine Museen. Dort führen in traditionellen Gewändern gekleidete Personen historisches Handwerk vor und elektrische Golfcarts fahren Tourist:innen durch die engen Altstadtgassen.

Interessanterweise konzentrierten sich diese Inwertsetzungsprozesse bislang jedoch ausschließlich auf die in den 1970er- und 1980er-Jahren aufgegebenen Lehmziegelsiedlungen. Dagegen sind in keiner der in unserem Projekt untersuchten Siedlungen, die bereits an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aufgegeben wurden, derartige Bestrebungen sichtbar. Ein Grund dafür ist sicherlich, dass die in den 1970er- und 1980er-Jahren aufgelassenen Siedlungen häufiger in unmittelbarer Nähe zu den modernen Städten liegen, so dass sie leichter an die moderne Infrastruktur angeschlossen werden können. Außerdem sind hier die Eigentumsrechte an den alten Lehmziegelhäusern weitgehend bekannt. Ein anderer Grund ist jedoch, dass die Menschen noch direkte oder indirekte persönliche Beziehungen zu diesen Ruinen haben. Die Häuser, die restauriert und umgenutzt werden, sind in der Regel die Häuser der eigenen Familie.

Neue Herausforderungen

Die Lehmziegelsiedlungen als kulturelles Erbe Omans erfahren durch diese Inwertsetzung eine zunehmende Wertschätzung in der Bevölkerung. Sie werden wieder aktiv genutzter Teil des Lebens der Menschen vor Ort und erhalten eine neue wirtschaftliche, aber auch ideelle Bedeutung. Das ist eine positive Entwicklung. Zugleich bringen die Umnutzungsprozesse der historischen Gebäude aber auch neue Herausforderungen mit sich. Die Mehrzahl der durchgeführten Modernisierungsmaßnahmen orientiert sich in erster Linie an kostengünstigen Lösungen für heutige Bedürfnisse und nicht am Erhalt der ursprünglichen Bausubstanz. Statt der zeit- und kostenaufwändigen Bauweise mit traditionellen Materialien wie Lehmziegeln und Palmstämmen, die einen ständigen Unterhalt erfordern, werden Beton und Stahl verwendet. Nicht selten werden alte Lehmziegelgebäude komplett abgerissen

LOST CITIES

BETWEEN IDEALISATION AND NEGLIGENCE

STEPHANIE DÖPPER

Abandoned mud-brick settlements are some of the most visually striking heritage sites in the Sultanate of Oman. While in the past, their decay and neglect were often lamented, and at the same time interpreted as a symbol of the country's progress after Sultan Qaboos came to power, the economic consequences and travel restrictions associated with the coronavirus pandemic have, in recent years, led to a renewed interest in these abandoned and increasingly dilapidated places. Private initiatives are working to turn them into tourist attractions, for example by opening guesthouses and cafes in the old settlements. While these efforts bring both economic and idealistic value to the cultural heritage and protect it from further deterioration, they also pose a challenge. The constructors of the new attractions often take little account of the original building materials, turning instead to more practical materials such as concrete and steel. While in previous decades, the processes of interpretation and negotiation ran along lines of conflict between neglect and preservation, today new challenges are emerging in the field of tension between remembering and forgetting. ●

PROF. DR STEPHANIE DÖPPER joined the Heidelberg Center for Cultural Heritage (HCCH) in 2023 as Professor of Cultural Heritage. The archaeologist earned her doctorate at the University of Tübingen and then conducted research on the archaeology of the Sultanate of Oman at the universities of Leiden (Netherlands), Frankfurt/Main and Würzburg. In 2022 she completed her habilitation at the University of Frankfurt/Main with a thesis on the reuse of tombs in southeastern Arabia. Stephanie Döpfer's research interests include the archaeology and cultural heritage of southeastern Arabia, the reuse of built space and digital humanities.

Contact: stephanie.doepper@hcch.uni-heidelberg.de

“The mud-brick settlements have ostensibly been abandoned, but they remain an important object of conflicting interpretation and negotiation processes.”

und durch moderne Bauten mit historisch anmutender Fassade und Annehmlichkeiten wie Klimaanlage und fließendem Wasser ersetzt. Zugleich gibt es für einen Großteil der derzeit noch erhaltenen historischen Lehmziegelbauten keine Dokumentation. Es ist daher weitgehend unbekannt, was in welchen Lehmziegelsiedlungen des Landes noch erhalten ist.

Während in früheren Jahrzehnten die Deutungs- und Aushandlungsprozesse entlang der Konfliktlinien zwischen Vernachlässigung und Bewahrung verliefen, entstehen heute neue Herausforderungen im Spannungsfeld zwischen Erinnern und Vergessen. So erscheint es fast wie eine

Ironie des Schicksals, dass das kulturelle Erbe der Lehmziegelsiedlungen in der Vergangenheit vom Verschwinden bedroht war, weil man ihm zu wenig Aufmerksamkeit schenkte – und heute, weil die Aufmerksamkeit wieder erwacht ist. Es bleibt abzuwarten, wie sich diese neuen Dynamiken weiterhin entwickeln. ●

Weitere Einblicke in das „Lost Cities“-Forschungsprojekt bieten eine Kurzfilmreihe zu den Arbeiten (<http://tinyurl.com/2hn49vx7>) sowie eine digitale Posterausstellung (<http://tinyurl.com/m93tkrke>) im L.I.S.A-Portal der Gerda Henkel Stiftung.

Heidelberg Center for Cultural Heritage

Das 2013 gegründete „Heidelberg Center for Cultural Heritage“ (Heidelberg Zentrum Kulturelles Erbe, HCCH) vernetzt als zentrale wissenschaftliche Einrichtung die an der Universität Heidelberg bestehenden Kompetenzen im Bereich des materiellen und immateriellen Kulturellen Erbes. Ziel ist es, den vielfältigen Herausforderungen zu begegnen, die sich in Hinblick auf die Erforschung und den Erhalt des Kulturellen Erbes der Menschheit ergeben. Zu den wesentlichen Aufgaben, bei denen das HCCH häufig mit außeruniversitären Kooperationspartnern zusammenarbeitet, gehören die Analyse, Dokumentation, Erschließung, Pflege, museale Präsentation und lebendige Vergegenwärtigung des Kulturellen Erbes. Ein Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf dem Bereich „Digital Heritage“. Es gibt zwei Professuren für „Cultural Heritage und Kulturgüterschutz“ und für „Kulturelles Erbe“ am HCCH sowie einen inter- und transdisziplinären Masterstudiengang „Cultural Heritage und Kulturgüterschutz“. An die Einrichtung angegliedert sind vier altertumswissenschaftliche universitäre Sammlungen: die Abguss- und Antikensammlung, die Ägyptische Sammlung, die Numismatische Sammlung und die Uruk-Warka-Sammlung. Geschäftsführender Direktor des HCCH ist Prof. Dr. Christian Witschel vom Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik.

www.hcch.uni-heidelberg.de

„Die ehemaligen Bewohner:innen der Lehmziegelhäuser und ihre Nachfahr:innen betonten wiederholt ihre emotionale Verbundenheit mit diesen verlassenen Orten und deren persönliche Bedeutung für sie.“